

Jüdische Sportjugend in Offenburg nach 1933

Martin Ruch

Prolog

Im Frühjahr 1933 bereiteten die deutschen Turner ihr 5. Deutsches Turnfest in Stuttgart (21. – 30. Juli 1933) vor. Aus diesem Anlass bat Edmund Neuendorff, der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Adolf Hitler um die Schirmherrschaft. In diesem Antragsschreiben war zu lesen: *„Mit ungeheurem Jubel ist von der gesamten Deutschen Turnerschaft der Sieg der Deutschen Freiheitsbewegung und die Ergreifung der Macht durch Sie mein Führer begrüßt worden. Die Deutsche Turnerschaft hat sich sofort der nationalen Regierung zur Verfügung gestellt (...) und sie hat, soweit es überhaupt noch nötig war, sofort eine Neugestaltung ihres äußeren und inneren Aufbaus vorgenommen. Die verhältnismäßig wenigen Marxisten und Juden, die sich in der Turnerschaft befanden, haben sie verlassen müssen. (...) Der Führergedanke ist durchgeführt. (...) Schulter an Schulter mit SA und Stahlhelm tritt die Turnerschaft den Vormarsch ins Dritte Reich an.“*

Schon im April 1933 hatte der Vorstand der Deutschen Turnerschaft tatsächlich eine Satzungsänderung einstimmig beschlossen, die den „Arier-Paragrafen“ der Nationalsozialisten in schärferer Form enthielt, als es selbst das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom März 1933 vorsah. Man wollte nämlich in Zukunft auf „Vollarisierung“ achten, also auch sogenannte Halb- oder Vierteljuden ausschließen. Unter den ersten Städten, die gegen den jüdischen Sport vorgingen, war Köln. Die dortige Stadtverwaltung verbot jüdischen Sportlern die Benutzung der städtischen Spiel- und Sportplätze bereits im März 1933.¹

Im Mai 1933 wurde dann der „Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen“, die Dachorganisation des deutschen Sports, gleichgeschaltet und aufgelöst, im Juli 1933 erfolgte die Übernahme der organisatorischen Leitung des deutschen Sports durch die beiden SA-Gruppenführer von Tschammer und Osten. Am 2. Juni 1933 war ein Runderlass veröffentlicht worden: *„Alle Jugendpflege und Leibesübungen treibenden jüdischen Vereine und Organisationen sind aus den Orts-, Stadt-, Kreis- und Bezirksausschüssen auszuschließen und ihnen jegliche Vergünstigungen zu versagen.“*² Der Reichssportführer schrieb aber Ende Oktober 1933 noch: *„Gegen sportliche Betätigung selbstständiger jüdischer Vereine, gegen die keine polizeilichen Bedenken bestehen, habe ich nichts einzuwenden.“*³

Im November 1934 wurde die Turn- und Sportjugend in die HJ übergeführt und damit als eigene Organisation aufgelöst. Der Arbeiter Turn- und

Sportbund war am 30. April 1933 verboten worden, die konfessionellen Sportverbände, wie die katholische „Deutsche Jugendkraft“, durften zwar noch bis 1935 eigenständig weiterbestehen, konnten sich aber nicht mehr an übernationalen Wettkämpfen beteiligen.⁴

Als Reaktion auf die zunehmende Ausgrenzung im Kontext der „Gleichschaltung“ bildete sich im zweiten Halbjahr 1933 die „Arbeitsgemeinschaft jüdischer Turn- und Sportvereine Südwest-Deutschland“. Ihr erstes Auftreten war beim Sportfest in Darmstadt auf dem Sportplatz der Sportgruppe des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten mit 150 Wettkämpfern. 40 Gruppen und Vereine aus Süd- und Südwestdeutschland organisierten sich in dieser Gemeinschaft.

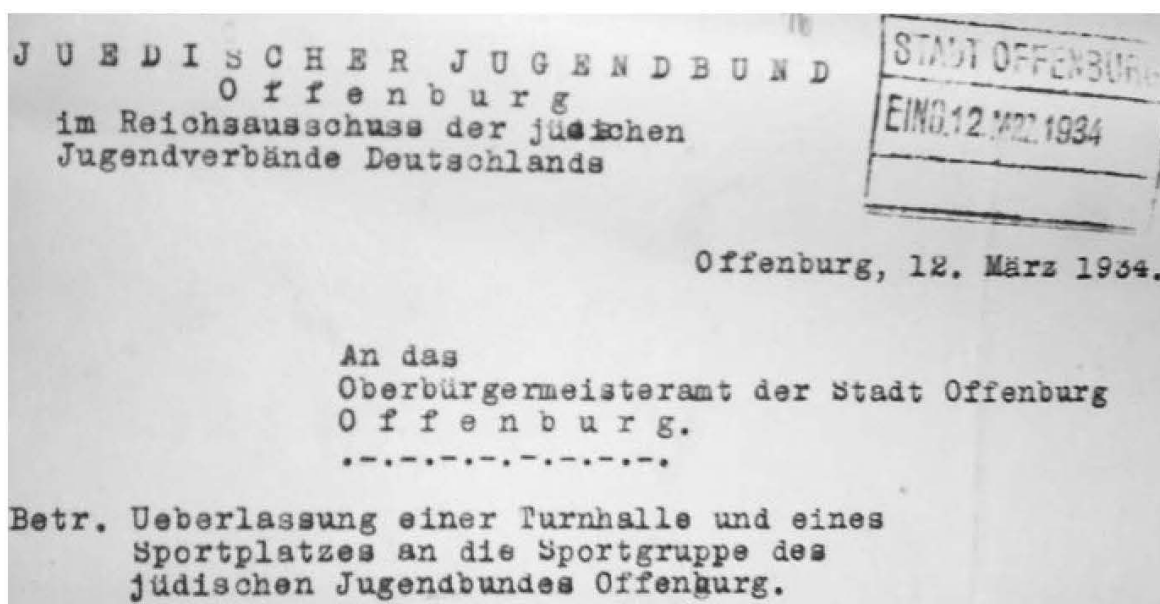
Juden in der „Offenburger Turngemeinde von 1846“

Es sind nur wenige Juden als Mitglieder in den örtlichen Sportvereinen Offenburgs nachzuweisen, aber einige Namen sind doch bis zum Jahr 1933 registriert. Die Stimmung in jenen Monaten unmittelbar nach der Machtergreifung war jedenfalls auch in großen Teilen der Offenburger Turnerkreise eindeutig pro Hitler, wie beispielsweise die Protokolle der Turngemeinde von 1846⁵ zeigen. Am 28. April 1933 traf man zu einer Turnratsitzung im Vereinslokal *Drei-König* zusammen:

„Zum Schluß sprach noch der erste Vorsitzende über die Geschehnisse der letzten Tage in politischer Hinsicht. Er bat die Turnratsmitglieder, sich einmütig hinter die Männer, die nunmehr die Geschicke unseres Volkes leiten werden, zu stellen. Die anwesenden Turnratsmitglieder versprachen dies und reichten sich zum Zeichen der Einigkeit und zum Zeichen dafür, dass sie gewillt sind, unter der neuen Regierung auch weiterhin ihre ganze Kraft für die deutsche Turnerschaft einzusetzen, die Hände.“

Kurz zuvor, Ende März 1933, hatte noch die Jüdin Margot Bergheimer auf der Anwesenheitsliste zur Mitgliederversammlung am 25.3.1933 unterschrieben. Sie war bereits 1932 als Turnerin im Verein genannt worden. Nach dem Treueschwur ihrer Turnerfreunde für die Hitler-Regierung ist ihre Unterschrift nicht mehr in den Protokollen nachweisbar. Am 12.11.1915 war sie in Offenburg zur Welt gekommen, im Oktober 1940 deportierte man auch sie nach Gurs, von hier dann mit dem Transport 18 über Drancy bei Paris nach Auschwitz am 12. August 1942. Hier wurde das ehemalige Mitglied der Offenburger Turngemeinde von 1846 ermordet.

Auch zwei jüdische Ärzte waren Mitglieder im Verein gewesen, vor 1933 jedenfalls. Die Turnratsitzung vom 2.4.1930 notierte: *„Die Mitglieder Bieler und Dr. Nathan haben sich verlobt, der Verein hat beiden Herren ein Glückwunschsreiben nebst einem Blumengebinde zugehen las-*



Quelle: Stadtarchiv Offenburg 5/3.139

sen.“ Und die Hauptversammlung vom 5.4.1930 konnte bei den Anmeldungen auch den Kinderarzt „Werner Bloch, Hauptstr. 58“ nennen. Doch das waren die letzten Belege für die Selbstverständlichkeit einer Mitgliedschaft von Juden in Offenburger Sportvereinen.

Jüdischer Jugendbund Offenburg

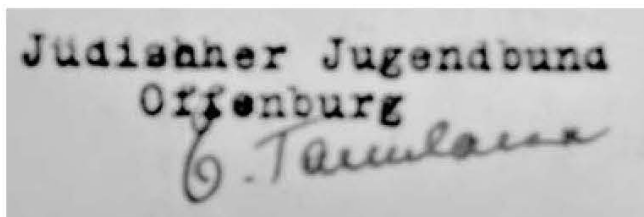
Wie sich die erfolgreiche „Gleichschaltung“ im Sport ganz konkret auf die jüdische Jugend Offenburgs auswirkte, darüber unterrichtet eine schmale Akte⁶ im Offenburger Stadtarchiv:

Am 12. März 1934 wandte sich der „Jüdische Jugendbund Offenburg im Reichsausschuß der jüdischen Jugendverbände Deutschlands“ an das Offenburger Oberbürgermeisteramt mit folgendem Schreiben:

„Betr.: Überlassung einer Turnhalle und eines Sportplatzes an die Sportgruppe des Jüdischen Jugendbundes. Wir beziehen uns auf die Unterredung mit Herrn Oberbürgermeister Dr. Rombach, die der Leiter des Jugendbundes, Erwin Tannhauser, und der Sportwart des Bundes, Kurt Frank, gehabt hatte.

Wir ersuchen erg. daher die Stadt, uns zwecks Ausübung des Turnsports eine Turnhalle für wöchentlich 2 Stunden zu überlassen und für eine ebensolche Zeit ab 1. April einen Sportplatz zur Ausübung des leichtathletischen Sports.

In den anderen Städten Badens wie Mannheim und Bruchsal sind zur Zeit ebensolche Verhandlungen mit den Städten im Gange. (...) Weiter wollen wir Ihnen noch die grundsätzlichen Ausführungen zu der Frage der



Quelle:
Stadtarchiv Offenburg 5/3.139

Überlassung städtischer Plätze an jüdische Turnbünde zur Kenntnis bringen, die der Herr Landessportführer Ministerialrat Dr. Kraft dem Oberrat der Israeliten Badens gemacht hat. Wir entnehmen dies dem Schreiben des Oberrats an Herrn Bezirksrabbiner Dr. Ucko, Nr. 1927 vom 5. März 1934: ‚Herr Dr. Kraft hat bei einer kürzlichen Aussprache einem Vertreter des Oberrats gegenüber ausdrücklich bestätigt, daß er gegen die turnerische und sportlerische Betätigung jüdischer Organisationen grundsätzlich keine Bedenken habe.‘

Falls Fragen irgendwelcher Art zu klären sind, steht der Leiter des Jugendbundes Erwin Tannhäuser Ihnen erg. zur Verfügung.“⁷

Der Oberbürgermeister verlangte zunächst am 13. März: „... *ersuche ich mir die Belege dafür beizubringen, daß tatsächlich Ihrer Organisation von badischen Städten Turnplätze usw. zur Verfügung gestellt worden sind. Ich werde alsdann die Angelegenheit dem Stadtrat zur Entscheidung vorlegen, bemerke aber jetzt schon, daß die Raumnot derart groß ist, daß ich Zweifel habe, ob Ihrem Ersuchen stattgegeben werden kann.*“

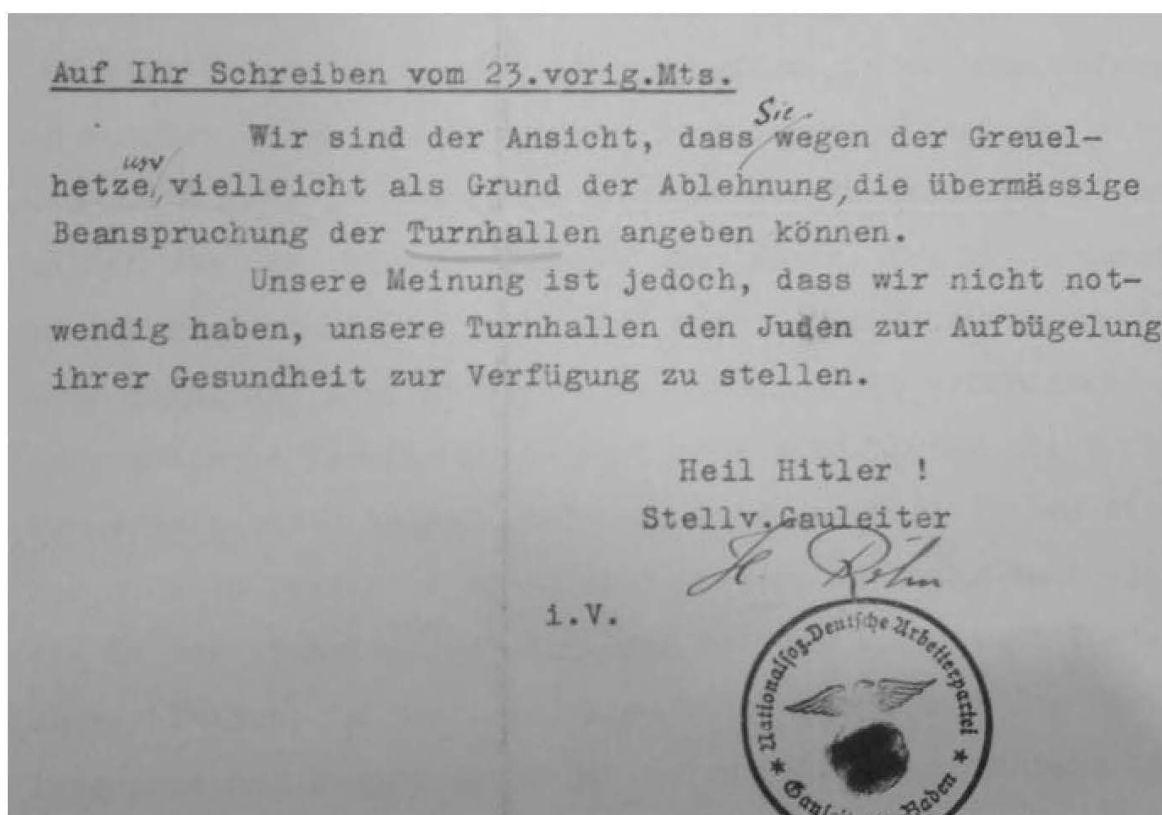
In Eile brachten die jüdischen Sportler die Belege herbei, etwa eine Rechnung der Stadtkasse Karlsruhe über „*die Überlassung von Turnhalle und Badbenützung in der Helmholtz-Oberrealschule, Februar 1934, durch den Turn-Club Karlsruhe über 24,80 Reichsmark*“. Weitere Belege kamen aus Baden-Baden („*Gegen die Benützung einer Turnhalle durch Sie haben wir nichts einzuwenden, sofern dadurch unsere Verbände SA, SS, HJ, Arbeitsdienst usw. nicht benachteiligt oder in ihrem Übungsbereich eingeschränkt werden*“).

Der Offenburger Oberbürgermeister Dr. Rombach schrieb am 13. April an den Badischen Gemeindetag: „*Ich bitte um prinzipielle Klärung der Frage mit dem Ersuchen, ob dem Antrag stattgegeben werden soll.*“ Und er erhielt überraschenderweise tatsächlich die Antwort, daß gegen eine Überlassung von Hallen und Plätzen an den jüdischen Bund eigentlich nichts einzuwenden sei. Grundsätzlich seien zwar bei der Vergabe von Turnhallen arische Turnvereine zu berücksichtigen, „*erst wenn keine weiteren Bewerbungen vorliegen, können die Turnhallen an jüdische Turnvereine vergeben werden*“.

Das war aber nicht die Antwort, die Dr. Rombach eigentlich erhofft hatte, und so wandte er sich im Mai 1934 mit seinem „Problem“ an die nächsthöhere Instanz, an den Deutschen Städtetag. In seinem Brief gab er bereits die eigene Denkweise zu erkennen, wenn er schrieb: „In Köln wurden nach einer mir vorliegenden Bescheinigung merkwürdigerweise Turnplätze zur Verfügung gestellt.“

Außerdem schrieb der Oberbürgermeister der Stadt Offenburg am 23. Mai 1934 an die Gauleitung der NSDAP in Karlsruhe: „Der jüdische Turnverein ist an die Stadtverwaltung herangetreten mit dem Ersuchen, ihm eine städtische Turnhalle zu überlassen. Es wollen 35 – 40 Personen einmal in der Woche 2 Stunden abends üben. Eventuell wären dieselben auch bereit, ihre Übungszeit auf den Sonntag vormittag zu legen. Da ich grundsätzliche Bedenken gegen die Überlassung irgendwelcher Gelegenheit an einen jüdischen Turnverein habe, möchte ich bitten, mir auch noch den Standpunkt der Gauleitung bekannt zu geben.“

Er erhielt am 5. Juni 1934 vom stellvertretenden Gauleiter H. Röhn die gewünschte Antwort: „Wir sind der Ansicht, daß Sie wegen der Greuelhetze usw. vielleicht als Grund der Ablehnung die übermäßige Beanspruchung der Turnhallen angeben können.“



Quelle; Stadtarchiv Offenburg 5/3.139

Unsere Meinung ist jedoch, daß wir nicht notwendig haben, unsere Turnhallen den Juden zur Aufbügelung ihrer Gesundheit zur Verfügung zu stellen.“

Das war allerdings schon längst auch die Meinung des Dr. Rombach gewesen, wie aus seinem Schriftverkehr mit dem Deutschen Gemeindetag hervorgeht, der im September 1934 eine Aufstellung gewünscht hatte über die Vergabe von Räumen an jüdische Sportler. Dr. Rombach antwortete damals nämlich, alle Plätze und Hallen seien in Offenburg durch andere Vereine in Anspruch genommen. *„Es wäre dem Antrag aber auch (...) aus prinzipiellen Gründen nicht entsprochen worden.“*

Es war also eindeutig eine Lüge, wenn er auf den erneuten Antrag vom 30. November 1934 der nun „jüdischen Sportgemeinschaft“ antwortete, es bestünden an sich gegen eine derartige Zuteilung keine Bedenken, allerdings sei die Raumnot in Offenburg außerordentlich hoch, *„weshalb ich bezweifle, daß Ihrem Antrag stattgegeben werden kann“*. Der Frechheit die Krone auf setzte Dr. Rombach mit der abschließenden Bemerkung, *„daß es doch möglich sein müßte, dass der jüdische Sportverein sich geeignetes Gelände für einen Sportplatz kaufen könnte.“*⁸

Dieser Antrag der jüdischen Offenburger Sportjugend vom 30. November enthielt aufschlußreiche Hinweise: *„Am 17.11.34 wurde hier eine Jüdische Sportgemeinschaft gegründet, deren Leitung mir übertragen worden ist. Sie zählte zunächst etwa 40 Mitglieder, von denen eine erhebliche Zahl sich früher in den hiesigen Turn- und Sportvereinen betätigten. (...) Ich darf noch bemerken, daß die Sportgemeinschaft dem Sportbund im Reichsbund jüdischer Frontsoldaten angeschlossen und dadurch dem von den Herrn Reichssportführer genehmigten Reichsausschuß jüdischer Sportverbände untersteht. (...) Dr. Walter Schweriner.“*

Der erwähnte Sportbund war 1933 auf nationaler Ebene gegründet worden als Auffangorganisation für die nun aus den allgemeinen Sportvereinen ausgeschlossenen jüdischen Sportlern.

Da die Offenburger Sportgemeinschaft immer noch nicht nachgab, mußte sich die Stadt weiter kümmern. Sie wandte sich an die „Deutsche Jugendkraft“⁹ mit der Bitte, für einen Abend den von der DJK gepachteten Sportplatz am unteren Angel freizugeben. Die Antwort der jungen Christen ist ein Trauerspiel und kein Ruhmesblatt in der Geschichte der katholischen Jugendbewegung: *„Die deutsche Jugendkraft wäre bereit, den Montag abend abzutreten; nachdem sie aber hörte, daß es für eine jüdische Organisation ist, wurde ausdrücklich verlangt, daß es der Wille der Stadt ist, daß dem Jüdischen Verein der Platz überlassen wird, damit es nicht heißt, das frühere Zentrum hätte mit den Juden Gemeinschaft.“*¹⁰

Und da dies nach den oben bereits ausführlich dargestellten Aktenstücken selbstverständlich niemals Wille der Stadt gewesen sein konnte, erging am 4.5.1935 mit „Heil Hitler!“ nun die endgültige Absage an die jüdi-

sche Sportgemeinschaft Offenburg. Denn „sowohl die Turnhallen als auch die Sportplätze sind vollständig belegt. Leider ...“

Im Nachsatz folgte der Hinweis, Zimmermeister Hogenmüller habe an der Rammersweiererstraße ein größeres Wiesengelände. Vielleicht könne die Gruppe dort Sport treiben. Und dieses Gelände¹¹ konnte tatsächlich angemietet werden, denn das jüdische Mädchen Esther Cohn schrieb 1935 im Alter von 9 Jahren in einem Brief an die Mutter:

„Liebe Mutti

Jetzt will ich einige Fragen an Dich stellen.

1. Darf ich in diesen Ferien auf das Land?

2. Unsere jüdische Turngruppe hat in der Rammersweierstrasse einen Turnplatz gemietet. Da haben die kleinen Kinder und die großen Leute Turnen. Wir Kinder haben bei das Fräulein Margot (= Margot Bergheimer, s.o.) Turnen, und die großen bei einem j. Lehrer namens Lutz. Da dürfen unter Umständen wir alle drei (= die drei Mädchen Esther, Mirjam, Eva Cohn) hin wenn du es erlaubst. Wenn ich es nicht alles kann (= Esther hatte Kinderlähmung gehabt und war leicht gehbehindert), darf ich zuschauen. Bis jetzt ist der Platz noch nicht fertig. Die jungen Männer müssen ihn zurecht machen.“¹²

Literatur:

Bernett, Hajo: Der jüdische Sport im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1945. Schorndorf 1978.

Ders.: Sportpolitik im Dritten Reich: aus den Akten der Reichskanzlei. Schorndorf 1971.

- 1 Walk, Joseph: Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Heidelberg 1981, S. 8.
- 2 Walk, s.o., S. 28.
- 3 Walk, s.o., S. 58.
- 4 zit. nach: vom Bruch/Jar/Schaarschmidt (u.a.): Die Berliner Universität in der NS-Zeit. Bd. 2, Stuttgart 2005.
- 5 Stadtarchiv Offenburg (StA OG).
- 6 StA OG 5/3.139.
- 7 Tannhauser, Erwin: geb. 9.1.1908, am 18.6.1937 nach Palästina, 1959 nach USA; Frank, Kurt: geb. 7.4.1912, 1935 in die Schweiz, 1936 nach Palästina; Schweriner, Dr. Walter: geb. 3.4.1894, 1938 nach USA.
- 8 a.a.O., Schreiben 14.12.1934.
- 9 Der DJK (= Deutsche Jugendkraft)-Sportverband wurde 1920 in Würzburg unter Federführung von Prälat Carl Mosterts gegründet. Unter der NS-Herrschaft wurden 1933 die ersten Ortsvereine der DJK aufgelöst. Der Reichsführer der DJK, Adalbert Probst, wurde am 1. Juli 1934 von der Gestapo verhaftet und am 2. Juli erschossen. Die DJK wurde 1935 im Rahmen der Gleichschaltung der Sportorganisationen, wie alle anderen konfessionellen Sportorganisationen auch, reichsweit verboten.
- 10 a.a.O., Notiz 25.4.1935 des Ratschreibers Isenmann.

- 11 Heute ehemaliges Kasernengelände „La Horie“, etwa im Winkel Rammersweierstr./ Moltkestr. gelegen. Frdl. Auskunft Zimmermeister Werner Hogenmüller, Sohn von Franz Xaver H., November 1990, an den Verfasser.
- 12 StA OG 28:10.